

Wissenschaftliche Erklärungsansätze zum Einsatz von Gebärden und Symbolen bei der Kommunikations- und Sprachförderung nichtsprechender Menschen

Geste und Abbild sind bekanntlich
in der menschlichen Entwicklung
die frühesten symbolischen Formen
und dementsprechend auch am
ehesten zu fördern und zu erwarten.

Wohlfarth (1988, 513)

ZU GEBÄRDEN

Es mag zunächst seltsam erscheinen, bei der Kommunikationsförderung nichtsprechender Menschen, die aber nicht primär hörgeschädigt sind, Gebärden einzusetzen. Bedenkt man jedoch, daß manuelle Kommunikation so alt wie die Menschheit selbst ist, wird deutlich, wie natürlich und ursprünglich ein Förderansatz ist, der Gebärden zur Kommunikations- und Sprachförderung anwendet. Gebärden helfen, die dargebotene Information zu verdeutlichen und führen somit zu einem besseren Sprachverständnis.

Entgegen der landläufigen Befürchtung, daß der Einsatz von Gebärden sich negativ auf die Entwicklung von Lautsprache auswirkt, ist festzustellen, daß eher das Gegenteil der Fall ist. Die empirische Forschung zeigt, daß sich der Einsatz von Gebärden *nicht* negativ auf den Aufbau der Lautsprache auswirkt. Im Gegenteil, in einigen Fällen wird sogar von einer Verbesserung der Lautsprache durch gebärdenbenutzende Förderprogramme berichtet. Bei diesen Kommunikations- und Sprachförderprogrammen wurde jeweils die Lautsprache simultan durch Gebärden unterstützt.

Eine groß angelegte Studie der Thomas Coram Research Unit in London von 1978 zeigt, daß 36% geistigbehinderte Kinder und 33% körperbehinderte Kinder vermehrt Lautsprache benutzten, wenn sie an Förderprogrammen teilnahmen, die neben der Lautsprache gleichzeitig Gebärden einsetzten. Eine von Makaton durchgeführte Dokumentation von 1004 Förderfällen kommt zu dem Ergebnis, daß 39% des Klientels nach einer Intervention vermehrt lautierten und 25% vermehrt expressive Sprache benutzten.

Wie sind diese Ergebnisse zu erklären?

Gebärden helfen Wörter zu erlernen:

Wenn die wichtigsten Wörter eines gesprochenen Satzes gleichzeitig gebärdet werden (Doppelkodierung der Botschaft), kann ein/e Lernende/r einzelne, sinntragende Wörter leichter aus dem Lautstrom erkennen und dekodieren. "Sprachäußerungen (...) werden schneller und leichter erfaßt, wenn sie mimisch unterstützt und von Gebärden begleitet werden" (Vater 1982, 9). Hat ein Mensch die Bedeutung und Anwendung von Gebärden verstanden, so kann er dies leicht auf Wörter übertragen.

Der simultane Gebrauch von Lautsprache und Gebärden bewirkt nach Gangkofer, daß der /die SprecherIn unwillkürlich langsamer spricht (vgl. Gangkofer 1992, 403). Der/die Lernende erhält somit mehr Zeit für die Aufnahme der Botschaft. Die visuell-kinästhetische Zusatzinformation zur gehörten Sprache spricht zusätzliche Aufnahmekanäle an. Der simultanen Kommunikation seitens des/der Lehrenden (SenderIn) steht der Anreiz möglichst vieler Kanäle seitens des/der Lernenden (EmpfängerIn) gegenüber. Je mehr Sinne angesprochen werden, desto leichter fällt das Verstehen. Ich spreche deshalb gerne von "Kommunikation mit allen Sinnen".

Die Bildhaftigkeit (Ikonizität) von Gebärden gibt Hinweise auf die Bedeutung der Wörter:

Dem Zeichen für "Tasse" kann man leicht seine Bedeutung entnehmen, wohingegen das Wort "Tasse" und die Lautfolge T/a/ss/e nur über bekannte Konventionen dem eigentlichen Objekt zuzuordnen sind (vgl. Mühl 1990, 2). Bei diesen Überlegungen darf jedoch nicht vergessen werden, daß die Aussagekraft eines Zeichens auch von einem gemeinsamen Wissen um die Dinge (Umweltwissen) zwischen den KommunikationspartnerInnen abhängig ist.

Gesten/Gebärden sind Bestandteile unserer alltäglichen Kommunikation und ein wichtiger Ausgangsschritt in der Sprachentwicklung eines Kindes.

- Bei Kindern ist zu beobachten, daß der Kommunikation mit Hilfen von Worten eine Kommunikation mit Hilfe von Gesten, Mimik und Körperbewegungen vorausgeht. Eine der wichtigsten und uns allen wohlvertraute Geste innerhalb dieser Entwicklung ist die Zeigegeste.
- Die Entwicklung von Gesten und die Sprachentwicklung scheinen eng miteinander verwandt zu sein, wobei erstere der letzteren vorausgeht. Die Anwendung von Gesten/Gebärden kann aufgrund dieser engen Beziehung ebenfalls Sprache anregen.
- Neurologisch betrachtet, reifen Fähigkeiten zu Handbewegungen vor lautsprachlichen Fähigkeiten.
- Es wird ein positiver Einfluß der Kontrolle der Grobmotorik auf die Vokalisationsfähigkeit vermutet. Hirnpsychologisch ist dies durch die benachbarte Lokalisation des Kontrollzentrums für Handbewegungen zu den Kontrollzentren für Mund- und Lippenbewegungen erklärbar. Eine Förderung mit Gebärden kann aufgrund dieses Zusammenhangs möglicherweise auch benachbarte Gehirnteile und damit Lautsprachproduktion anregen.

- Verschiedene Studien zeigen, daß bereits vorhandenes Sprachverständnis das Erlernen von Gebärden unterstützt. Es können jedoch noch keine wissenschaftlichen Aussagen darüber gemacht werden, wieviel Sprachverständnis bzw. Sprechfähigkeit vorhanden sein muß, damit sich eine Förderung mit Gebärden auch auf expressive Sprechfähigkeit auswirken kann (vgl. Grove o.Jg., 7).

Da der Gebrauch von Gebärden auf keinen Fall den Lautspracherwerb hemmt oder verhindert, gibt es keine Gründe, nichtsprachliche Mittel aus der Kommunikations- und Sprachförderung auszuschließen.

Als unterstützendes Kommunikationsmittel der Wahl bezeichnet Wohlfarth (1988, 513) in erster Linie die Gebärde, da dieser "Bedeutungsträger ohnehin ein Stadium auf dem Wege zur Sprache ist und gegebenenfalls einen Übergang sowohl zur Lautsprache als auch in die Gebärdensprache" zuläßt.

Andere wissenschaftliche Untersuchungen richten ihr Augenmerk auf die visuellen und taktilen Komponenten von Gebärden:

- Visuelle und taktile Kanäle werden von Menschen mit Lernschwierigkeiten bevorzugt. Dies scheint in der "Natur von Lernschwierigkeiten" begründet zu liegen. Gesehene Information ist leichter zu verarbeiten/entschlüsseln als gesprochene Information.
- Auch AutistInnen scheinen visuelle und taktile Kanäle vor Lautsprache zu bevorzugen.
- Gebärden sind zwar wie Wörter dynamisch aber dennoch länger präsent als Wörter.
- Bei der Gebärdenproduktion können Hilfestellungen durch Handführung gegeben werden. Eine "Führung" der Artikulationsorgane ist dahingegen ungleich schwerer bzw. unmöglich.
- Nichtsprechende Menschen benutzen oft ihre Hände als Kommunikationsmittel: sie greifen nach einem gewünschten Objekt, stoßen ungewünschtes von sich und zeigen auf etwas.

D.H. MIT EINEM VISUELL/TAKTILEN FÖRDERPROGRAMM KNÜPFT MAN AN BEREITS VORHANDENE FÄHIGKEITEN EINES (NICHTSPRECHENDEN)-MENSCHEN AN.

Der/die Gebärdende sieht und fühlt sich gebärdend. Das handelnde Erleben (motorisch-kinästhetisches Feedback) und die gleichzeitige visuelle Kontrolle erhöhen die Chance der Einschreibung einer Handlung ins Gedächtnis. Die taktil-kinästhetischen Empfindungen hinterlassen zusätzliche Erinnerungsspuren. Menschen, die keine innere Sprache haben kann mit solchen Erfahrungen geholfen werden, kommunikative Fähigkeiten zu erkennen und zu entwickeln (vgl. Sacks 1990, 103f).

Gebärden sind zwar auch dynamisch wie Wörter, aber dennoch nicht so flüchtig wie ein Wort. Sie können langsam produziert werden, erlauben mehr Zeit bei der Aufnahme und können leicht durch Führung der Hände bei der Produktion unterstützt werden. Zusammengefaßt heißt dies, daß durch Gebärden mehr Information bereitgestellt werden kann.

ZU SYMBOLEN

Als Kommunikationshilfe werden Symbole bevorzugt bei Menschen eingesetzt, die Schwierigkeiten mit Kommunikation aufgrund von schweren Körperbehinderungen oder schweren intellektuellen Beeinträchtigungen haben. Menschen, die weder sprechen noch gebärden können und Schwierigkeiten haben, (gesprochene) Sprache zu verstehen, können durch Symbole unterstützende Verständnishilfen (Sprachinput) und alternative Möglichkeiten des Sprachoutputs angeboten werden. Menschen, deren Denken auf einem sehr konkreten Niveau ist, wird mit Symbolen eine konkrete Dimension ihrer Sprache angeboten. Sie können aktiv handelnd, Sprache in Form symbolisierter Wörter und Sätze manipulieren.

Symbole werden auch zur Anbahnung und Entwicklung von Lese- und (Recht)-Schreibfähigkeiten eingesetzt. Symbole bieten hier eine notwendige "Wahrnehmungsbrücke" vom Bild zum Wort (vgl. Carpenter 1985, 20). Der Sprung vom gesprochenen zum geschriebenen Wort wird herabgesetzt und Zwischenschritte ermöglicht. Gleichzeitig wird das Konzept (der Begriff), das hinter dem Wort steht, verdeutlicht.

Verfolgt man die Entwicklung von Schrift innerhalb der Menschheitsgeschichte, so ist festzustellen, daß ein Weg von Bilder- und Begriffsschriften (vgl. Kunst der frühen Höhlenmalereien) über Silbenschriften zu einer alphabetischen Verschriftung zurückgelegt wurde. Auch Kinder machen diese Entwicklung auf dem Weg zu einer entwickelten Rechtschreibfähigkeit durch. So malen sie erst Figuren (u.a. die berühmten Kopffüßer), "kritzeln" erste Buchstaben, verschriften dann so, wie sie die Wörter hören und lernen schließlich Regeln erkennen und anzuwenden (vgl. u.a. Spitta 1988).

EINE FÖRDERUNG MIT SYMBOLEN KNÜPFT AN BEREITS VORHANDENE UND IM MENSCHEN GRUNDGELEGTE FÄHIGKEITEN AN.

Zusammenfassung

- Es ist festzustellen, daß unsere Gesellschaft sehr stark lautsprachlich und schriftsprachlich orientiert ist,
- dabei werden oft die hohen nonverbalen Anteile unseres alltäglichen Kommunikationsverhaltens übersehen.
- Kommunikations- und Sprachförderprogrammen, die alternative Wege gehen, werden deshalb oft mit Skepsis betrachtet.
- Tatsache ist aber, daß wir alle über 50% unserer Lautsprache mit Gesten und anderen nonverbalen Komponenten unterstützen und begleiten (vgl. u.a. Adam 1993; Kirch 1987; Sevensing 1994; Watzlawick et.al. 1969).
- Eine Förderung mit Gebärden und Symbolen baut daher auf Fähigkeiten auf, die auf natürliche Weise zur Verfügung stehen und die in der Kindheitsentwicklung zuerst bzw. sehr früh auftreten.
- Gebärden befreit einen Menschen von dem Druck sich sprechend äußern zu *müssen* und kann über positive Kommunikationserfahrungen sogar zu einer Sprechbereitschaft führen.
- Nicht alle nichtsprechenden Menschen können lernen zu gebärden. Bei einem z.B. stark körperbehinderten Mensch wird man deshalb Symbole als kommunikationsunterstützende Hilfe einsetzen. Nichtsdestoweniger können auch hier Gebärden helfen, Sprache besser zu verstehen.
- Die gemeinsame Benutzung von Gebärden, Symbolen und Lautsprache erlaubt maximale Unterstützung bei der Förderung.
- Eine Förderung mit Gebärden und Symbolen stellt eine notwendige Brücke zur Lautsprache bereit, weil die Funktion von Kommunikation leichter erkannt werden kann.
- Die Anwendung von Gebärden und Symbolen erleichtert dem nichtsprechenden Menschen in Kommunikation mit der Umwelt zu treten und hilft Kommunikationszusammenbrüche zu vermeiden. Angst vor Kommunikation und Frustration können abgebaut werden. Positive Kommunikationserlebnisse wirken motivierend und werden weitere Kommunikationsversuche zur Folge haben.

Literaturangaben:

- Adam, Heidemarie** (1985). Kommunikation bei nichtsprechenden geistig behinderten Kindern. In: Geistige Behinderung. Zusatzheft zu 3/1985 1-24.
- dies. (1993). Mit Gebärden und Bildsymbolen kommunizieren. Voraussetzungen und Möglichkeiten der Kommunikation von Menschen mit geistiger Behinderung. Würzburg: edition bentheim.
- Bernard-Opitz, Vera et.al.** (1992). Sprachlos muß keiner bleiben. Handzeichen und andere Kommunikationshilfen für autistisch und geistig Behinderte. Breisgau: Lambertus.
- Carpenter, Barry** (1985). Developing Reading Skills using MAKATON Symbols. In: Symbols for MAKATON, MVDP, Großbritannien: EARO.
- Gangkofer, Manfred** (1992). Gebärdensprache, Gebärde und visumotorische Zeichen. In: Zeitschrift für Heilpädagogik. 43. Jg., 6/1992, 401-405.
- Grove, Nicola** (o.Jg.). Current Research Findings to Support the Use of Sign Language with Adults and Children who have Intellectual and Communication Handicaps. Großbritannien.
- Grove, Nicola/Walker, Maragret** (1990). The Makaton Vocabulary: Using Manual Signs and Graphic Symbols to Develop Interpersonal Communication. In: AAC Augmentative and Alternative Communication. O.Jg. 1990, 15-27.
- Kirch, Max S.** (1987). Deutsche Gebärdensprache. Hamburg: Helmut Buske.
- Kristen, Ursi** (1994). Praxis unterstützte Kommunikation. Eine Einführung. Düsseldorf: selbstbestimmtes leben.
- MAKATON Vocabulary Development Project (MVDP)** (Hrsg.) (1980). Research Information Service. Volume 1, Issue 1 -10.*
- das. (1984). Research Information Service. Communication before Language. Volume 2, Issue 2 - 4.*
- * Bestelladresse: MVDP, 31 Firwood Drive, Camberley, Surrey, U.K.
- Mühl, Heinz** (1990). Der Erwerb von Handzeichen bei nichtsprechenden Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit geistiger Behinderung. In: Lernen konkret 2/1990, 1-9.
- Prillwitz, Siegmund et.al.** (1988). Gebärden in der vorschulischen Erziehung gehörloser Kinder. 10 Fallstudien zur kommunikativ-sprachlichen Entwicklung gehörloser Kinder bis zum Einschulungsalter. Hamburg: hörgeschädigte kinder.

- Sacks, Oliver** (1990). Stumme Stimmen. Reise in die Welt der Gehörlosen. Reinbek: Rowohlt.
- Sevening, Heinz** (1994). Materialien zur Kommunikationsförderung von Menschen mit schwersten Formen cerebraler Bewegungsstörungen. Düsseldorf: selbstbestimmtes leben.
- Siegel, Gudrun** (1994). Communication is more. A Case Study on Teaching a Child with Autism. Brisbane. Unveröffentlichte Abschlußarbeit an der University of Queensland, Australia.
- Spitta, Gudrun** (1988). Schreibentwicklungstabelle. In: Die Grundschulzeitschrift. 2. Jg., 12/1988, 11.
- Vater, Wolfgang** (1982). Lernen durch Handeln. Einsatz von Gebärden bei der Sprachförderung geistig Behinderter. Stuttgart: Konrad Wittwer.
- deViveiros, Christy E. et.al.** (1982). Effects of Manual Sign Use on the Expressive Language of four Hearing Kindergarten Children. In: Sign Language Studies 35/1982, 169-177.
- Watzlawick, Paul et.al.** (1969). Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern und Stuttgart: Hans Huber.
- Wells, Michael** (1981). The Effects of Total Communication Training versus Traditional Speech Training on Word Articulation in Severely Mentally Retarded Individuals. In: Applied Research in Mental Retardation. Vol. 2/1981. 323-333.
- Wohlfarth, Rainer** (1988). Nicht-stimmliche Verständigungshilfen für geistig und mehrfach behinderte Menschen. In: Zeitschrift für Heilpädagogik. 39. Jg., 8/1988, 505-516.